

nicht unverfehrt und werden oft zerrissen. Trotz der angewandten Vorsicht gelang es nicht immer, eine jede Nachtigallenbrut zu sichern; dann und wann ging eine solche verloren, was allerdings ein Nachtheil gewesen sein möchte, da die jungen Nachtigallen ihre Geburtsstätte wieder auffuchen und sich unweit derselben, wenn das Terrain nicht zu ungünstig ist, anzufiedeln pflegen. — Vielleicht erklärt sich das Verschwinden im vorliegenden Falle noch am ersten dadurch, daß zufälligerweise durch Stürme unsere Thiere auf der Reise nach dem wärmeren Afrika und Asien sämmtlich verunglückt sind. Schwerlich kann ich mir aber denken, daß die Amsel (*Turdus merula*), welche sich seit mehreren Jahren bei mir sehr stark vermehrt hat, die Nachtigallen verdrängen könnte. Dreist ist jene in der That, sie kommt im Winter selbst vor Wohnräume und nimmt allerhand ihr gebotene Nahrung, besonders Fleisch, mit vieler Begierde an. Man behauptete ja schon wiederholt, daß mit dem Einzuge dieses Vogels, der sicherlich eine Zierde des Gartens und Parks bildet, der Weggang der Nachtigallen in Verbindung stände. Auch scheint mir wenig glaubhaft, daß eine kleine, innerhalb kurzer Zeit auf dem nahen Felde und in den hiesigen Gärten eingerichtete Fasanerie, die übrigens an sonstigen hier in Betracht kommenden Stellen nicht existirt, die Veranlassung zum Abzuge gewesen sei. Schon die Sicherstellung dieser Fasanerie erfordert ein fortwährendes Wegfangen des Raubzeuges jeglicher Art, und ist es daher unzulässig, anzunehmen, daß durch letzteres eine Störung der Singvögel verursacht worden wäre.

Es würde mir nun hochwillkommen sein, von kompetenter Seite einen Aufschluß über die geschilderte Calamität zu erhalten, zumal mir dadurch vielleicht Mittel und Wege angegeben werden könnten, meine Anlagen, welche Alles — dicke Bosquets zc. — bieten, was die kleine Vogelwelt zu ihrem Gedeihen wünschen muß, mit dem herrlichsten unserer Sänger wieder zu bevölkern.*)

Roizsch bei Domnitzsch im Januar.

Ein Beitrag zu dem Artikel: „Die Nebelthäter in der Vogelwelt“.

Von A. Löpel.

Im Anschluß an den von unserm allverehrten ersten Redacteur Herrn Prof. Dr. Liebe, in Nummer I. des vorigen Jahrganges unserer Monatschrift, gebrachten Artikel: „Die Nebelthäter in der Vogelwelt“, erlaube ich mir ganz ergebenst, folgendes Erlebte darzulegen.

Innerhalb meiner „vier Pfähle“ steht in unmittelbarer Nähe der in den Hof

*) Alle Beiträge, welche zur Lösung dieser und verwandter Fragen dienen, sind höchst willkommen, nur muß die Erörterung, um uns eines alten Wahrspruchs zu bedienen, „collegialisch in aller Freundschaft und Liebe“ geschehen.

Die Redaktion.

laufenden Rüche ein stattlicher Birnbaum, dessen schöne Krone sich im Frühjahr so dicht belaubt, daß sie denjenigen Vögeln, welche sich ein Kinderstübchen im traulichen Dunkel schattender Blätter und Zweiglein anlegen, hierzu die beste Gelegenheit bietet. Diese wird auch reichlich benutzt, denn alljährlich nisten hier Stieglitze, sogar auf einem breiten Aste graue Fliegen Schnäpper (*Muscicapa grisola*) auch schon einigemale der Schelm, „Hauspaz“ geheißten.

Ein paar elegante, nette Stieglitze hatten zu meiner großen Freude auch wieder im Sommer 1883 ihr schmuckes kunstvolles, weiches Wochenbettchen auf meinem Birnbaume fertig gestellt, als ich in meinem Hofe einem Sperlingspaare das Nest zerstörte, welches sich in einem Mauerloche festhaft machen wollte. Diesen Obdachlosen gefiel es nun sich ebenfalls in besagter Baumkrone und zwar in nächster Nähe der Stieglitze anzusiedeln. Nachdem der Rohbau des sehr umfangreichen Sperlingsnestes vollendet und für die zukünftigen Birnenknospen-, Salat-, Kirsch-, Stachelbeeren- u. Vertilger eine weiche, warme Nestunterlage gesucht wurde, griffen die von dem Mein und Dein keinen Begriff habenden Sperlinge, einfach nach dem Eigenthum der Stieglitze und raubten diesen ihr schönes Heim stückweise, so tapfer sich dieselben auch tagelang zur Wehr setzten. Die Stieglitze konnten noch so fleißig neues Nistmaterial herbeischaffen, um die in ihrem Nestchen entstandenen Lücken auszufüllen, immer wurden sie nach einem kurzen Kampfe von den stärkeren „Schelmenbrüdern“ verschucht, und da diese stets mehr vom Nestchen erbeuteten, als die rechtmäßigen Besitzer zu demselben hinzutragen konnten, mußte dasselbe endlich bis auf die Grundlage verschwinden.

Leider war ich so gutmüthig und zerstörte den vollendeten Raubbau, welcher ziemlich hoch angelegt war, nicht gleich, sondern erst später und dies wurde die Ursache mit zu der schweren, mich und meine ganze Familie erregenden Uebelthat, welche die Sperlinge später ausführten.

Die Stieglitze hatten nämlich, trotz ihres schweren Verlustes, meine „vier Pfähle“ nicht verlassen, sondern sich, ohne diesmal von den Sperlingen gestört zu werden, (wenigstens ist dies meinen Beobachtungen entgangen), an einer entfernteren Stelle der umfangreichen Baumkrone angesiedelt. Leider konnte ich den Stand des neuen Nestchens in dem dichten Blattwerk nicht erforschen.

Täglich, schon Morgens 6 Uhr, saß das sangeslustige Männchen gewöhnlich auf einer der Nasen der Scheunenfirstgiebel, weniger auf dem Gipfel des Baumes, sah hinab in den baumreichen Garten und erfreute sein brütendes Weibchen, mich und meine Familie durch seine bekannte Sangesweise.

Am 18. Juli sollte ich endlich, leider unter ganz außergewöhnlichen Verhältnissen, den Nistplatz „meiner Stieglitze“ entdecken.

An diesem Tage holte ich mittelst eines an langer Stange befindlichen Hafens,

das Sperlingsnest vom Baume herunter. Ich that dies deshalb, weil mir die Sperlinge, von denen ich im Hofe einen sogenannten „Stab“ hatte, stets im Frühjahr die schönsten, edelsten Blüthenknospen zerstörten. Der Baum trägt drei Sorten Birnen. Es besaß das Sperlingsnest an der Seite ein kleines Flugloch und enthielt vier ziemlich hellgefärbte Eier, von denen zwei bebrütet waren.

Diese wohlbedachte Revanche für zerstörte Knospen, und für das zerstörte Nestchen, sollte den Tod der inzwischen erbrüteten Stieglitzkinderchen und die gänzliche Vertreibung der Eltern, seitens des Sperlingsnest-Vaters, zur Folge haben.

Kurze Zeit nachdem das Sperlingsnest gefallen, saß ich am Fenster, von welchem aus ich einen Theil des Birnbaums übersehen konnte, und bemerkte, wie ein dickköpfiger Spatz, unter zelotischem Geschrei, im Kampfe mit meinen unschuldigen Stieglitzen lag.

Die Kämpfenden stießen immer so hart aneinander, daß buchstäblich „die Federn stoben“. Bald waren es gelbe, bald graue. Wer stets der Sieger blieb ist leicht zu errathen. Immer und immer wieder mußten die geängsteten Stieglitzeltern sich auf den nächsten Baum und noch weiter zurückziehen, und der Sperling behauptete den Kampfplatz, einen kleinen, besonders dichten Büschel des Baumes gegenüber dem Fenster. Wie ein Wüthender geberdete sich der Sieger im kleinen Blätterhaufe. Bald stand er, den Kopf steif emporgereckt, aufrecht da, bald senkte er diesen wiederholentlich und äußerst schnell in die dunkelgrün glänzenden Blätter und hackte mit wahren Ingrimms auf einen Gegenstand. Ich hatte noch nie einen Sperling in solch blinder Raserei beobachtet. Mir gingen beim Anblick dieser erregten Creatur unwillkürlich die Uhländ'schen Worte durch den Sinn:

„Was er sinnt, ist Schrecken,

Und was er blickt, ist Wuth.“

Leidenhaftlich, von Vater- und Mutterliebe getrieben, stürzten sich die Vertriebenen nochmals auf den mit glühendem Haß Erfüllten. Er trieb sie mit kräftigen Schnabelhieben nochmals zurück. Sie konnten ihm mit ihren schwächeren Kräften seine Beute nicht entreißen. Nun hielt es mich nicht länger auf meinem Plage. Ich eilte hinaus, die Meinen folgten mir, und ich griff zur Leiter. Als ich mit derselben unter dem Aste anlangte, auf welchem der Wütherich gefessen, sah ich sogleich was derselbe schon angerichtet hatte. Ein sehr gut genährtes, an den Flügeln schon mit Gelb gezieres Stieglitzkindchen lag mit zerhackter Stirn todt auf der Erde. Nun hatte ich mit einemmale die Stelle des längst gesuchten Nestchens gefunden. Ich lehnte die Leiter an und da sich dieselbe zu kurz erwies, wurde eine zweite angebunden und vorsichtig der Aufstieg bewerkstelligt. Oben angekommen, sah ich zunächst ein zweites todttes Stieglitzchen am Nestrande hängen, dessen total zerhacktes Köpfschen mit Blut überströmt war. Alsdann bemerkte

ich im Neste noch zwei Junge, durch Schnabelhiebe zwar verwundet, aber noch lebend. Mit ächter Unverschämtheit saß indessen der Ermörder auf des Nachbars Dache und schrie aus Leibeskräften wie unsinnig.

Raum waren ich und die Meinen wieder in der Stube angelangt, als auch der streitsüchtige Patron schon wieder auf dem Nestrande saß und unbarmherzig auf die zwei Verwundeten einhieb, dieselben herauszog und ordentlich in die Höhe schleuderte. Daß der Lebensfaden derselben bei solcher Mißhandlung schnell zerriß, läßt sich leicht denken. Wir jagten zwar den bösen Gefellen öfters davon, und dann erschienen die alten Stieglitze wieder und machten sich am Nestchen zu schaffen oder saßen eine Weile in unmittelbarer Nähe desselben, doch nur, um immer aufs Neue mit harten Stößen vom Sperling vertrieben zu werden. Bis zum Abende währte der ungleiche Kampf. Die stille Nacht schied die Streiter und führte die Stieglitze von dannen.

Am nächsten Morgen tobte der Sperling von Neuem. Die Stieglitze aber kehrten nicht wieder. Als ich die todten Vögelchen aus dem Neste nehmen wollte, um den Sperling zu beruhigen und um dieselben, wie die beiden vorigen, von meinem Töchterchen begraben zu lassen, fand ich das Nest leer. Hatten sie die rasenden Spazier, ehe ich aufgestanden war, fortgeschleppt? Ich nahm das Nestchen ab. Es liegt vor mir. Sein Rand und Boden sind von Stieglitzblut roth gefärbt.

Am 23. Juli kehrten die vertriebenen Stieglitze noch einmal wieder, mußten aber sofort, von den auf sie zustürzenden Sperlingen vertrieben, den Baum, ja den Hof räumen. Nach fünf Tagen hatten sich also die heftigen Affekte der Sperlinge, besonders des Männchens, noch nicht gelegt. Von da ab blieben die Stieglitze fort.

Wir wissen Alle, das Morden liegt nicht im Naturell des Sperlings, wie auch nicht, wie z. B. Seite 16 Herr Professor Dr. Liebe schreibt, in dem des Steinröthels. „Es war also auch in diesem Falle die Unthat nur eine Aeußerung eines auf das höchste gesteigerten Zornes“, dessen Ursache ich in der doppelten Zerstörung und Beraubung des Sperlingsheimes finde. Vorstehender Aufsatz bietet aber einen neuen Beweis, wie sehr recht Herr Professor Dr. Liebe hat, wenn er am Schlusse seines oben angeführten Artikels behauptet:

„Jeder Vogelfreund, der zu sehen versteht draußen in Feld und Wald oder im Gehöft und in der Stube, hat derlei Unthaten verüben sehen. Immer sind es Ausnahmen, welche sich durch die in der höheren Blutwärme und in dem rascheren Stoffwechsel begründeten gesteigerten Erregbarkeit der Vögel erklären lassen. Nicht aber sind sie eine angeerbte Gewohnheit und charakterisirende Eigenthümlichkeit.“

P. S. Im Sommer 1885 haben die Stieglitze in demselben Baume unbehelligt genistet und gebrütet. Das Nest steht heute noch fest und unverfehrt in dessen Spitze.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1886

Band/Volume: [11](#)

Autor(en)/Author(s): Töpel Friedrich Albert

Artikel/Article: [Ein Beitrag zu dem Artikel: "Die Uebelthäter in der Vogelwelt". 67-70](#)